

Kerstin Heberle

Zur Konstruktion von Leistungsdifferenz im Rahmen musikpädagogischer Unterrichtspraxis

Eine Videostudie zum instrumentalen
Gruppenunterricht in der Grundschule



WAXMANN

Perspektiven musikpädagogischer Forschung

herausgegeben von
Prof. Dr. Jens Knigge
Prof. Dr. Ulrike Kranefeld
Prof. Dr. Anne Niessen
Prof. Dr. Christine Stöger

Band 10

Kerstin Heberle

Zur Konstruktion von Leistungsdifferenz im Rahmen musikpädagogischer Unterrichtspraxis

Eine Videostudie zum instrumentalen
Gruppenunterricht in der Grundschule



Waxmann 2019
Münster • New York

Die Arbeit wurde 2016 von der Technischen Universität
Dortmund, Fakultät Kunst- und Sportwissenschaften,
als Dissertation angenommen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Perspektiven musikpädagogischer Forschung, Band 10

Print-ISBN 978-3-8309-4030-2
E-Book-ISBN 978-3-8309-9030-7

© Waxmann Verlag GmbH, 2019
www.waxmann.com
info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster
Titelbild: © antischock – fotolia.com
Satz: Roger Stoddart, Münster
Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Zusammenfassung

In Anknüpfung an Ansätze der Genderforschung und Integrationspädagogik etablierte sich innerhalb des Diskurses um Gleichheit und Differenz im Kontext von Schule eine Forschungsrichtung, die Differenzen nicht als Schülermerkmal deutet, sondern den Prozess der Differenzkonstruktion im Unterricht in den Blick nimmt. Im Sinne eines *Doing Difference* wird diskutiert, wie die handelnden Akteurinnen und Akteure Differenzen im Alltag selbst herstellen und reproduzieren. Neben sozialen Differenzkategorien wird dabei auch verstärkt Leistung und die Verhandlung von schulischen Wissenskonzepten in den Blick genommen. Zusätzlich zu erziehungswissenschaftlichen Studien fehlt es jedoch an fachdidaktischen Perspektiven. Im Anschluss an entsprechende Studien widmet sich die vorliegende Arbeit daher dem Thema der Differenzkonstruktion im Rahmen musikpädagogischer Unterrichtspraxis.

Ein Ziel dieser Arbeit besteht darin, die grundlegende Annahme der sozialen Konstruktion von Leistungsdifferenz argumentativ nachvollziehbar zu entfalten und seine Relevanz aus musikpädagogischer Perspektive zu diskutieren. Weiterhin soll der Alltag musikpädagogischer Unterrichtspraxis aus empirischer Perspektive in den Blick genommen und dahingehend befragt werden, wie Leistungsdifferenz durch die handelnden Akteurinnen und Akteure im Fachunterricht konstruiert wird. Als Forschungsgegenstand wird dazu der instrumentale Gruppenunterricht im Rahmen des Programms *Jedem Kind ein Instrument* (JeKi) gewählt, der aufgrund der spezifischen Bedingungen des Programms wie der Konfrontation der Lehrenden mit einer deutlich größeren Gruppe und heterogeneren Schülerschaft im Vergleich zum Musikschulunterricht sowie den fehlenden Leistungs- und Kompetenzformulierungen bzw. Zielformulierungen eine spezifisch musikpädagogische Ausrichtung des Forschungsvorhabens ermöglicht.

Zur konkreten Erfassung der Unterrichtssituation werden dabei Methoden videobasierter Unterrichtsforschung genutzt und Sequenzen aus dem Unterricht von sieben Instrumentalgruppen in den Blick genommen, die von 2010 bis 2012 von der zweiten bis zur vierten Klasse jeweils in einer Unterrichtsstunde pro Schuljahr videographiert wurden. Entsprechend den Ansätzen einer empirisch-rekonstruktiven, fachdidaktisch orientierten Unterrichtsforschung werden dabei die unterrichtlichen Interaktionen auf einer Mikroebene in der Haltung der Grounded Theory Methodology ausgewertet.

Im Rahmen der Analysen kann als ein zentrales Phänomen der Konstruktion von Leistungsdifferenz die Exposition von Schülerinnen und Schülern als „gute Schülerin“/„guter Schüler“ und „schlechte Schülerin“/„schlechter Schüler“ gegenstandsgegründet aus dem Material heraus entwickelt und systematisiert werden. Dabei werden entsprechende Varianten der Exposition sowohl im Hinblick auf das Lehrendenhandeln als auch hinsichtlich ihres interaktionalen Kontextes beleuchtet und systematisiert.

Abschließend wird das Potential der identifizierten Muster als Reflexionsfolie für einen sensiblen Umgang mit Differenz in inklusiver musikpädagogischer Unterrichtspraxis diskutiert.

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt zuallererst Prof. Dr. Ulrike Kranefeld als Erstgutachterin dieser Arbeit für die inhaltliche und methodische Betreuung. Mit ihrer fachlichen Expertise und auch ihrer persönlichen Begeisterung für das Feld der musikpädagogischen Unterrichtsforschung hat sie mich in besonderem Maße motiviert, inspiriert und in meiner fachlichen und persönlichen Weiterentwicklung unterstützt. Weiteren besonderen Dank möchte ich an Prof. Dr. Birgit Lütje-Klose für ihre Bereitschaft der Begutachtung dieser Arbeit richten. Ihre fachliche und persönliche Perspektive stellt sowohl für die Arbeit als auch für mich eine große Bereicherung dar.

Danken möchte ich zudem Leona Leschnikowski, Hannah Schulz und vor allem Carla Pankoke, die als studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte Organisation und Datenerhebung dieser Arbeit mitgetragen haben, allen Kolleginnen und Kollegen der musikpädagogischen Forschungsstelle und des BMBF-Nachwuchsprogramms für den fachlichen Austausch sowie Michael Ihlefeld für die Vorbereitung auf mein Musikstudium.

Weiterhin ist ein besonderer Dank an die beteiligten Lehrenden und Schülerinnen und Schüler zu richten, die sich bereit erklärt haben, einen Einblick in ihren Unterrichtsalltag zu gewähren und ohne die die Durchführung empirischer Studien nicht möglich wäre.

Schließlich gilt mein persönlicher Dank meiner Familie und meinen Freunden, vor allem meiner Mutter, Kathrin sowie Carl für ihre stetige Korrektur, Unterstützung und Bestärkung.

Bielefeld 2018
Kerstin Heberle

Inhalt

1.	Einleitung	13
----	------------------	----

I. Theoretischer Rahmen

2.	Zur Konstruktion von Heterogenität: Doing Difference	18
2.1	Abgrenzung: Heterogenität als Schülermerkmal	20
2.2	Rahmung: Soziologische Perspektive	25
2.3	Fokus: Das ethnographische Theorem des Doing Difference	28
2.4	Forschungsperspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Differenzforschung	31
2.5	Doing-Difference-Prozesse im (Musik-)Unterricht: Empirischer Forschungsstand	32
2.5.1	Doing Race, Class, Gender im Schulalltag	32
2.5.2	Differenzkonstruktionen im Hinblick auf die Kategorie „sonderpädagogischer Förderbedarf“	36
2.6	Konsequenzen für den eigenen Forschungszugang	38
3.	Doing Leistung – Zur Konstruktion von Leistungsdifferenz	40
3.1	Leistung und Leistungsbewertung im (Musik-)Unterricht	40
3.2	Studien zu Leistungskonstruktion im Unterricht	45
4.	Der instrumentale Gruppenunterricht im Rahmen des Programms <i>Jedem Kind ein Instrument</i>	48
4.1	Das Programm <i>Jedem Kind ein Instrument</i> (JeKi)	48
4.2	<i>Jedem Kind ein Instrument</i> in der (musik-)pädagogischen Diskussion	49
4.3	<i>Jedem Kind ein Instrument</i> – Anforderungsstruktur	53
4.3.1	Herausforderung Zielvakuum	54
4.3.2	Herausforderung Gruppensituation	54
4.3.3	Herausforderung didaktisch-methodischer Umgang mit Heterogenität	56
5.	Zusammenfassung und Entwicklung der Fragestellung für den empirischen Zugriff	59

II. Erkenntnistheoretischer Hintergrund und forschungsmethodisches Vorgehen

6.	Methodologische Überlegungen	62
6.1	Videobasierte Unterrichtsforschung als Erhebungsmethode	63
6.2	Rekonstruktive Verfahren als Auswertungsmethode	66
6.2.1	Methodologische Überlegungen zu Differenzforschung	67
6.2.2	Rekonstruktive Methoden der Sozialwissenschaft	69

6.2.3	Wahl der Grounded Theory Methodology	72
6.2.4	Interpretative Unterrichtsforschung	75
6.2.5	Zusammenfassung	77
7.	Methodisches Vorgehen	79
7.1	Sample	79
7.2	Erhebungsphase und Datenaufbereitung	83
7.2.1	Segmentierungsanalyse	84
7.2.2	Softwaregestützte Auswertung mit atlas.ti	86
7.2.3	Transkription ausgewählter Szenen	86
7.3	Auswertung	89
7.3.1	Theoretical Sampling	89
7.3.2	Konzept-Indikator-Modell	92
7.3.3	Das Schreiben von Memos	97

III. Empirische Ergebnisse

8.	Sichtstrukturen und Schlüsselszenen	100
8.1	Sichtstrukturen des beobachteten JeKi-Unterrichts	100
8.2	Rückmeldesituationen im Anschluss an das (gemeinsame) Instrumentalspiel als Schlüsselszenen der Analyse	104
9.	Handlungsmuster der <i>leistungsbezogenen Exposition</i>	106
9.1	Markierung von Leistungsdifferenz	107
9.1.1	Markierung von Leistungsdifferenz durch individuelle Adressierung im Kontext von Bewertung	107
9.1.2	Einbezug des interaktionalen Kontextes	112
9.1.2.1	Einfordern einer individuellen Adressierung	112
9.1.2.2	Thematisieren des Übergangenen	116
9.2	Exposition durch Isolation der musikalischen Tätigkeit	119
9.2.1	Varianten der Isolierung	119
9.2.1.1	Individuelle Fehlerkorrektur	120
9.2.1.2	Reproduktion eines Fehlers	124
9.2.1.3	Schüler als Exempel im Gruppenprozess	128
9.2.1.4	Schüler als Objekt der Bewertung	131
9.2.1.5	Extrabehandlung	131
9.2.2	Einbezug des interaktionalen Kontextes	136
9.2.2.1	Schülerinnen und Schüler als „Kommentierungsgemeinschaft“	136
9.2.2.2	Schülerinnen und Schüler als Leistungserbringer	141
9.2.3	Diskussion	151
9.3	Exposition im Fokus von Maßstäben	153
9.3.1	Anlegen unterschiedlicher Maßstäbe	153
9.3.1.1	Zieldifferenzierung	154
9.3.1.2	Anpassung an die Gruppe	155
9.3.1.3	Format der Kompensation	156

9.3.2	Einbezug des interaktionalen Kontextes	158
9.3.2.1	Modifikation eines Kriteriums	158
9.3.2.2	Setzen eines Differenzkriteriums	160
9.4	Exposition im Fallvergleich	162
10.	Zusammenhangsmodell	165
11.	Diskussion und Ausblick	167
11.1	Inhaltliche Diskussion	167
11.2	Methodendiskussion	172
11.3	Ausblick	173
11.3.1	Weiterführende Forschungsfragen	173
11.3.2	Videobasierte Fallarbeit in der Lehrerbildung	177
12.	Literatur	178

1. Einleitung

Was wird als Unterschied zwischen Menschen, Individuen und Gruppen wahrgenommen? Wie gestaltet sich ein entsprechender Umgang mit den genannten und welche Implikationen und Konsequenzen sind damit jeweils verbunden? Solche Fragen im Spannungsfeld von Gleichheit und Differenz betreffen seit jeher Kernthemen (musik-)pädagogischen Denkens. In den letzten Jahren werden sie im Rahmen von Schule und Unterricht zentral unter dem Schlagwort *Heterogenität* diskutiert und erhalten zudem im Kontext der Einführung inklusiver Settings eine große Bedeutung. Die in diesem Zusammenhang thematisierten Inhalte und Problemstellungen sind demnach keineswegs neu¹, ihre zentrale Verortung und Diskussion innerhalb des Spannungsfeldes von Gleichheit und Differenz verweist jedoch auf eine Perspektivverschiebung, die auch als Ausdruck einer bildungspolitischen Sensibilisierung für entsprechende, mit Diversität verbundene Themen gewertet werden kann.

Innerhalb dieser Forschungsarbeiten wird dabei jenseits von Fragen eines angemessenen Umgangs mit den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler immer stärker auch empirisch die Frage gestellt, inwiefern Differenz im Feld Schule von den beteiligten Akteurinnen und Akteuren „selbst hervorgebracht“ (Budde, 2013, S. 8) wird. Diese spezifische Perspektive auf Heterogenität knüpft an Ansätze der Genderforschung und Integrationspädagogik an, die auf den Kontext Schule übertragen wurden und sowohl in die erziehungswissenschaftliche als auch musikpädagogische Diskussion als wertvoller Ansatz eingebracht werden (vgl. z.B. Breidenstein & Kelle, 1998; Budde, 2006; Faulstich-Wieland, Weber & Willems, 2009; für die Musikpädagogik Heberle & Kranefeld, 2014; Niessen, 2015a; Siedenburger, 2016).

Ein solcher Forschungszugang basiert auf spezifischen theoretischen Prämissen in Bezug auf den Begriff Heterogenität. Seinem griechischen Ursprung nach bedeutet er *verschiedene Geburt* und wird heute in einer erweiterten Bedeutung mit ungleichartig, anders geartet übersetzt (vgl. Wenning, 2007). Etwas als heterogen zu bezeichnen, ist somit eine Zustandsbeschreibung einer ausgewählten Grundgesamtheit, der, bezogen auf ein zuvor bestimmtes Kriterium, der Zustand *ungleich* attestiert wird. „Heterogenität ist somit das zunächst neutrale Ergebnis eines Vergleichs verschiedener Dinge (...) bezogen auf ein Kriterium“ (ebd., S. 23). Je nach angelegtem Kriterium des Bewertenden kann dieses Ergebnis dabei unterschiedlich ausfallen (ebd.). Die Feststellung von Gleichheit bzw. Ungleichheit ist somit perspektivisch gebunden und wird erst durch die „Vergleichsoperationen *zugeschrieben*“ (ebd., S. 23, Hervorh. im Original) bzw. hergestellt. Heterogenität stellt somit keine objektive Eigenschaft der Vergleichsgegenstände dar, sondern ist eine Konstruktion, die „in konkreten Zusammenhängen und vor dem Hintergrund bestimmter Interessen“ (ebd., S. 24) erfolgt (siehe dazu auch Sturm, 2010; für die Musikpädagogik Ott, 2012). Aus dieser Grundhaltung heraus verschiebt sich das Erkenntnisinteresse auf die Prozesse, die zu der Konstruktion von Heterogeni-

1 So wurden beispielsweise aktuelle Methoden, die im Rahmen eines angemessenen Umgangs mit Heterogenität diskutiert werden, bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Kontext der Reformpädagogik intensiv diskutiert, theoretische Ansätze um Gleichheit und Differenz bereits in den 1970er- und 1980er-Jahren im Kontext der Genderdebatten entwickelt (vgl. Wenning, 2007; Trautmann & Wischer, 2011).

tät führen. In Orientierung an alltagssoziologischen Ansätzen gilt es dabei, den Schulalltag im Hinblick auf entsprechende Konstruktionsprozesse zu beleuchten und das alltägliche Handeln aller Akteurinnen und Akteure im Spannungsfeld von Gleichheit und Differenz in den Blick zu nehmen.

Insgesamt überwiegen hier jedoch deutlich Ansätze der allgemeinen Erziehungswissenschaft, im Hinblick auf fachdidaktische Zugänge lässt sich noch immer eine „Forschungslücke“ (Seitz, 2004, S. 215) attestieren (vgl. auch Abels, 2015). Um den Anforderungen eines diversitätssensiblen Fachunterrichts gerecht zu werden, erscheint es jedoch wesentlich, entsprechende Fragen sowie damit verbundene grundsätzliche Diskussionen von Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit auch aus spezifisch fachdidaktischer Perspektive zu beleuchten und sowohl fachimmanente als auch fächerübergreifende Spezifika herauszuarbeiten. Gerade aus musikpädagogischer Perspektive finden sich dabei zahlreiche Hinweise auf eine notwendige Aufarbeitung und Positionierung, die sich sowohl aus den Anforderungen, die für die Praxis diskutiert werden, als auch aus dem Diskurs um Bedeutung und Ziele von Musikunterricht ergeben:

- Innerhalb allgemeinbildender Schulen gilt gerade Musik als ein Fach, in dem Lehrende mit besonders heterogenen Lernvoraussetzungen ihrer Schülerinnen und Schüler konfrontiert werden. Diese begründen sich unter anderem in der privaten und häuslichen Förderung musikalischer Fähig- und Fertigkeiten: Während einzelne Schülerinnen und Schüler in städtischen oder privaten Musikschulen ein Instrument erlernen oder in einem Chor singen, besuchen andere Kinder mit ihren Eltern Konzerte und Opern, wieder andere Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich intensiv mit einzelnen Musikstilen oder komponieren am PC (vgl. Thurmann & Hoene, 2012a). Zudem unterscheiden sich die Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihre individuellen musikalisch-ästhetischen Vorlieben und Bedürfnisse, die unter der Prämisse eines schülerorientierten Musikunterrichts (auch) Berücksichtigung finden müssen (vgl. Barth, 2005).
- Auch für Lehrende der Musikschulen ergibt sich aufgrund einer ständigen Ausdifferenzierung instrumentaldidaktischer Angebote (beispielsweise für unterschiedliche Generationen oder in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Bildungsinstitutionen) die Herausforderung, mit ihrem Unterricht stets den individuellen Bedürfnissen der jeweiligen Adressaten gerecht zu werden (vgl. Eibach, 2014).
- Vor dem Hintergrund des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft und kultureller Teilhabe stellt sich aus bildungstheoretischer und soziologischer Perspektive zudem die Frage, wie schulischer und außerschulischer Musikunterricht zu einer Teilnahme und Teilhabe an musikalischer Bildung beitragen kann (Rora, 2008; Vogt, 2009; Lehmann-Wermser & Jessel-Campos, 2013).
- Dies wiederum verweist auch auf die als wesentlich zu klärende Frage nach den zentralen Zielen von Musikunterricht, welche hinsichtlich der Pluralität musikpädagogischer Konzeptionen stets eine persönliche Positionierung zwischen Kompetenzerwerb, ästhetischer Erfahrung, interkultureller Anerkennung etc. erfordern (vgl. Schatt, 2007; Jank, 2013) und auch je nach Format des jeweiligen musikbezogenen Bildungsangebots neu verhandelt und bestimmt werden müssen. Insbesondere auch vor dem Hintergrund eines inklusiven Musikunterrichts erscheint zudem

die Aushandlung allgemeinpädagogischer und fachdidaktischer Ziele notwendig (vgl. Schilling-Sandvoß, 2015; Kranefeld, Lütje-Klose, Busch & Heberle, 2014).

- Gerade eine Diskussion um Leistungsheterogenität erscheint zudem die musikpädagogische Diskussion zu bereichern, da im Kontext ästhetischer Fächer und insbesondere im Kontext von Musik den Aspekten Kompetenz und Leistung spezifische Besonderheiten zugeschrieben werden (vgl. Knigge & Lehmann-Wermser, 2008; Rolle, 2008; Schäfer-Lembeck, 2009).

Die vorliegende Arbeit verfolgt daher das Ziel, das Thema der Differenzkonstruktion aus fachdidaktischer Perspektive zu beleuchten und zu untersuchen, wie Differenzen von den beteiligten Akteuren in musikpädagogischer Unterrichtspraxis hervorgebracht und verhandelt werden. Zur Stärkung der fachdidaktischen Perspektive soll dabei die Kategorie Leistung in den Blick genommen werden.

Um sich diesem Themengebiet zu nähern, wurde als eine Variante musikpädagogischer Unterrichtspraxis das Programm *Jedem Kind ein Instrument* (JeKi) als Forschungsgegenstand gewählt. Damit gerät eine Initiative in den Blick, deren Ziele sowohl in der Steigerung der kulturellen Teilhabe als auch der Förderung instrumentaler Fähigkeiten bestehen (vgl. Homepage JeKits, Programm)². Sie eröffnet somit generelle Fragen nach Zugangschancen und Unterstützungsfunktionen musikpädagogischer Projekte im Kontext von Zielen kultureller Teilhabe. Interessant wird das Projekt im Hinblick auf Heterogenität zudem dadurch, dass der instrumentale Gruppenunterricht in Kleingruppen durchgeführt wird und die Musikschullehrenden im Vergleich zum Einzelunterricht an der Musikschule zwangsläufig mit der Herausforderung konfrontiert werden, auf die oftmals sehr unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler reagieren zu müssen. In diesem Zusammenhang erscheint das Projekt an einer Schnittstelle zwischen Instrumentalunterricht und allgemeinbildendem Musikunterricht und eröffnet im Hinblick auf die damit verbundenen stetigen Aushandlungsprozesse zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine Analyse der Konstruktionsprozesse von Leistungsdifferenz.

Grundlage der vorliegenden Untersuchung stellen dabei Videoaufnahmen von mehreren JeKi-Instrumentalgruppen dar, die in den Jahren 2010 bis 2012, also in der Anfangsphase des Programms, erhoben wurden.

Die Arbeit entstand im Rahmen des Projekts „Zum Umgang mit und zur Konstruktion von Heterogenität im Gruppeninstrumentalunterricht in der Grundschule“ (Heterogenität). Dieses war Bestandteil des Promotionsbegleitprogramms Empirische Bildungsforschung, Förderschwerpunkt Empirische Fundierung der Fachdidaktiken, und wurde im Rahmen der dritten Förderkohorte vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) vom 01.01.2011 bis zum 31.12.2013 gefördert (Förderkennzeichen: 01JG1073). Es wurde unter der Projektleitung von Prof. Dr. Ulrike Kranefeld an der musikpädagogischen Forschungsstelle der Universität Bielefeld durchgeführt. Die Erhebung des Materials erfolgte in Kooperation mit der Bielefelder Evaluationsstudie zum Gruppeninstrumentalunterricht (BEGIn-Projekt), die etwa zeitgleich unter dersel-

2 Für weitere Informationen zu den Programmkonzeptionen siehe auch <https://www.jekits.de/programm/jekits/informationen-jekits/> [14.06.2016].

ben Projektleitung im Rahmen des BMBF-Forschungsschwerpunkts zu *Jedem Kind ein Instrument* gefördert wurde. In diesem Zusammenhang greifen beide Studien auf das gleiche Datenmaterial zu, es wurde jedoch jeweils unter anderen Fragestellungen und mit einem unterschiedlichen methodischen Vorgehen analysiert.³

Im methodischen Zugang orientiert sich die Studie an den Prinzipien rekonstruktiver Sozialforschung.

Zum Aufbau der Arbeit

Ein zentrales Ziel der Ausführungen im Theorieteil besteht zunächst darin, die für diese Arbeit grundlegende Annahme der sozialen Konstruktion von Leistungsdifferenz argumentativ nachvollziehbar zu entfalten. Da dieser Ansatz insbesondere in der Erziehungswissenschaft entwickelt wurde, bedarf es zunächst einer Darstellung, die einen Schwerpunkt auf erziehungswissenschaftliche Literatur legt und die Argumentation aus dieser Perspektive heraus entwickelt. Stets soll jedoch auch beleuchtet werden, inwiefern bereits musikpädagogische Ansätze mit einzubeziehen sind und welche Spezifika des musikpädagogischen Gegenstandes es zu berücksichtigen gilt. Daraufhin wird der JeKi-Unterricht als Forschungsgegenstand betrachtet und vor dem Hintergrund dieser theoretischen Auseinandersetzung abschließend die Forschungsfrage der empirischen Analyse formuliert.

Im anschließenden Methodenteil wird das zugrunde liegende Forschungsdesign der Arbeit ausführlich dargestellt. Dabei werden sowohl der erkenntnistheoretische Zugang dieser Arbeit als auch die Methodologie und die konkreten Methoden der Analyse präsentiert. Das Ziel dieser Darstellung besteht einerseits in dem Anspruch, den dieser Arbeit zugrunde liegenden Analyseprozess transparent darzustellen; zudem soll die Wahl der entsprechenden Methoden mit Blick auf andere methodische Zugänge zu Differenzkonstruktionen im Unterricht sowie vor dem Hintergrund eines fachdidaktischen und vor allem musikpädagogischen Zugriffs diskutiert werden.

Im Ergebnisteil erfolgt zunächst als Zwischenschritt eine Beschreibung der Sichtstrukturen der beobachteten JeKi-Stunden, vor deren Hintergrund die spezifische Auswertungsperspektive der Arbeit begründet wird. Anschließend werden die Ergebnisse der Interaktionsanalysen anhand ausgewählter Fallbeispiele ausführlich präsentiert. Dabei wird das Material in Bezug auf das Lehrendenhandeln betrachtet und gefragt, welche unterrichtsbezogenen Handlungsmuster der Lehrenden zur Konstruktion von Leistungsdifferenz beitragen. Gleichzeitig wird dieser isolierte Blick auf das Lehrendenhandeln stets um Einblicke in die Lehrer-Schüler- und Schüler-Schüler-Interaktion ergänzt, um sowohl die individuellen Bedeutungszuweisungen der Schülerinnen und Schüler – sofern rekonstruierbar – als auch die interaktionalen Konsequenzen in den Deutungskontext mit einzubeziehen.

Zum Schluss folgt eine Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse vor dem Hintergrund ausgewählter Theorie sowie eine Reflexion des Vorgehens dieser Arbeit.

3 So standen im Rahmen der BEGIn-Videostudie u.a. Fragen nach Gestaltungsmustern im Spannungsfeld von Einzel- und Gruppenbetreuung sowie im Spannungsfeld von Technik und musikalischer Gestaltung im Mittelpunkt (siehe dazu Kranefeld, Busch & Dücker, 2015).

I. Theoretischer Rahmen

Im Folgenden werden die für diese Arbeit relevanten theoretischen Grundlagen entfaltet. Dazu gehört zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Diskurs um Gleichheit und Differenz, in der der Diskurs kurz skizziert und die spezifische Perspektive dieser Arbeit erläutert werden soll. Anschließend werden das JeKi-Programm sowie damit verbundene Diskussionsfelder erörtert. Hinsichtlich des Umfangs und der Unübersichtlichkeit dieses Diskurses besteht das Ziel nicht darin, einen nahezu vollständigen und systematischen Überblick über diesen zu geben. Stattdessen gilt es, den Ansatz der vorliegenden Arbeit innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Diskussion um Heterogenität zu verankern und die Relevanz einer entsprechenden Studie auch für den Musikunterricht zu begründen. Im ersten Kapitel erfolgt nach einer kurzen Abgrenzung zu anderen Forschungsarbeiten zum Thema Heterogenität (2.1) zunächst eine Konkretisierung der soziologischen Perspektive, die den Blick auf Unterricht in dieser Arbeit bestimmt (2.2) sowie eine Beschreibung des grundlegenden Ansatzes eines *Doing Difference* (2.3). Anschließend werden Ergebnisse ausgewählter Studien zur Differenzkonstruktion im Kontext Schule dargestellt (2.4; 2.5) und Konsequenzen für den eigenen Forschungszugang abgeleitet (2.6).

Das anschließende Kapitel fokussiert dann die für diese Arbeit wesentliche Kategorie der Leistung. Dazu soll zunächst die Kategorie Schulleistung erläutert werden (3.1) sowie auch die Kontroversen, die sich aus fachdidaktischer Perspektive ergeben. Anschließend wird der aktuelle Forschungsstand zur Konstruktion von Leistungsdifferenz aufgezeigt (3.2).

Das letzte Kapitel des Theorieteils widmet sich dann dem JeKi-Unterricht. Hier sollen sowohl die leitenden Programmstandards (4.1) als auch damit verbundene konzeptionelle Diskussionen und Herausforderungen an die Praxis erläutert werden (4.2; 4.3).

2. Zur Konstruktion von Heterogenität: Doing Difference

Heterogenität und das damit verbundene Spannungsverhältnis zwischen Gleichheit und Differenz prägen im besonderen Maße die gesellschaftlichen Diskussionen der letzten Jahre. Gemeinsam ist ihnen, dass sie – teilweise mit unterschiedlichen Zielen und Schwerpunkten – die Andersartigkeit von einzelnen Menschen oder auch Personengruppen diskutieren.

Im Kontext von Schule und (Musik-)Unterricht werden diese Fragen seit 2000 insbesondere unter dem Begriff „Heterogenität“ diskutiert und bearbeitet (vgl. Sturm, 2013). Als Diskursereignis gilt hier die Veröffentlichung der PISA-Studie, deren Ergebnisse erstmals öffentlichkeitswirksam auf den engen Zusammenhang zwischen Schulleistung und sozialer Herkunft aufmerksam machten. Hierauf folgten die Forderungen umfänglicher bildungspolitischer, schulorganisatorischer und methodisch-didaktischer Reformen sowie eines generell sensibleren Umgangs mit Differenz. Seither fungiert die PISA-Studie als „Legitimation“ (Budde, 2012, S. 18) und „omnipräsenter Referenzpunkt“ (ebd., S. 19) verschiedener Bearbeitungen der Unterschiedlichkeit von Schülerinnen und Schülern, und der Begriff Heterogenität wurde zu einem wichtigen Schlagwort für die Beschreibung und Auseinandersetzung mit Schule sowie Unterricht und Titel zahlreicher einschlägiger Publikationen (z. B. Tillmann & Lenzen, 1996; Warzecha, 2003; Bräu & Schwerdt, 2005; Boller, Rosowski & Stroot, 2007; Hinz & Walthes, 2009; Faulstich-Wieland, 2011; Trautmann & Wischer, 2011; Budde, 2013; für die Musikpädagogik z. B. Vogt et al., 2012).

Insgesamt finden sich dabei sowohl Ansätze der Allgemeinen Erziehungswissenschaft, der Soziologie als auch der Sonderpädagogik. Je nach (Teil-)Disziplin und Perspektive präsentiert sich der entsprechende Diskurs dabei sehr heterogen. Begrifflichkeiten wie Verschiedenheit, Ungleichheit, Andersartigkeit und insbesondere Differenz werden in entsprechenden Publikationen oftmals synonym genutzt (vgl. z. B. Sturm, 2013; Trautmann & Wischer, 2011). Teilweise verweisen sie jedoch auch auf spezifische inhaltliche oder auch forschungsmethodische Akzentuierungen, die mit den jeweiligen Begrifflichkeiten und ihren je unterschiedlichen Theorie- und Begriffstraditionen verbunden sind und/oder gegebenenfalls ihrer Übersetzung ins Deutsche (vgl. Trautmann & Wischer, 2011; Popp, 2011). So werden beispielsweise im Hinblick auf einen *angemessenen Umgang mit Heterogenität* Einstellungen und Haltungen von Lehrerinnen und Lehrern in den Blick genommen (Wischer, 2007) sowie Methoden einer entsprechenden Unterrichtspraxis (Bräu & Schwerdt, 2005) diskutiert. Unter dem Stichwort *Differenz* bzw. Differenzkonstruktion geraten oftmals die konkreten Prozesse der Unterscheidung in den Blick (vgl. Budde, 2013; Faulstich-Wieland et al., 2009). Während unter dem Stichwort *soziale Ungleichheit* zentral Fragen von Bildungszugang, Chancengleichheit und damit die Gerechtigkeit des Bildungssystems sowie dessen demokratische Grundwerte verhandelt werden (Jürgens & Miller, 2013), werden im Kontext von Diversity-Management Schulentwicklungsprozesse auf der Makro- und/oder Mesoebene beleuchtet (Stroot, 2007). Inhaltlich eng verbundene Fragen der Anerkennung von Differenz insbesondere im Kontext inklusiver Settings werden zudem unter dem Stichwort „Pädagogik der Vielfalt“ (Prenzel, 2015) sowie im Kontext von „Inklu-

sion“ (Lütje-Klose, Langer, Serke & Urban, 2011) diskutiert, wobei gerade bei letzterem die Kategorie Behinderung bzw. sonderpädagogischer Förderbedarf als spezifische Differenzlinie oftmals besondere Aufmerksamkeit erfährt.

Im Hinblick auf fachdidaktische Ansätze finden sich je nach fachdidaktischem Selbstverständnis und Präferenzen einzelne vertiefende Arbeitsschwerpunkte. So werden aus musikpädagogischer Perspektive theoretische und konzeptionelle Fragen um Heterogenität insbesondere im Kontext von sozialer Gerechtigkeit und kultureller Teilhabe verhandelt und sowohl grundlagentheoretisch (Vogt, 2009; Gies & Heß, 2013) als auch empirisch (Lehmann-Wermser & Krupp, 2014; Busch, Kranefeld & Koal, 2014; Kranefeld, Busch & Dücker, 2015; Krupp-Schleußner, 2016) beleuchtet. Zahlreiche theoretische und auch unterrichtspraktische Arbeiten widmen sich zudem dem Musikunterricht aus interkultureller Perspektive. Darin wird sowohl der Kulturbegriff als soziales Konstrukt diskutiert und hinsichtlich impliziter Zuschreibungen und Stereotypen reflektiert (Barth, 2008; Ott, 2012) als auch nach Methoden gefragt, wie für Schülerinnen und Schüler interkulturelle Erfahrungen im Musikunterricht ermöglicht werden können (Merkt, 1993; Kosuch, Stroh & Brinkmann, 2010). Desiderate bestehen hier insbesondere im Bereich der Unterrichtsforschung.

Insgesamt präsentiert sich der Diskurs um Heterogenität somit sehr facettenreich und es werden sehr unterschiedliche Themen und Fragestellungen darunter subsumiert. In zahlreichen Beiträgen wird daher auch auf eine fehlende Systematisierung des Feldes hingewiesen (siehe z. B. Trautmann & Wischer, 2011 und insb. Budde, 2012, 2013; Budde, Blasse, Bossen & Rißler, 2015). So kritisiert beispielsweise Budde (2012) in einer diskursanalytischen Auseinandersetzung von Funktionen und Einsätzen des Begriffs *Heterogenität*, dass in zahlreichen Publikationen weder der spezifische Zugang zum Phänomen noch die zugrunde liegenden normativen Grundhaltungen und Forschungstraditionen expliziert werden. Dies birgt in seinen Augen die Gefahr, dass Heterogenität zu einer Art „Containerbegriff“ (Budde, 2012, S. 3) avanciert und der Diskurs durch „unterkomplexe[] Verkürzungen“ (Budde et al., 2015, S. 8) eine Beliebtheit erfährt (ebd.). Notwendig sei in diesem Zusammenhang eine kritische und reflexive Haltung gegenüber entsprechenden Inhalten und Begrifflichkeiten.

Im Folgenden soll daher die spezifische Perspektive dieser Arbeit auf Heterogenität dargestellt werden. Dabei gilt es, aufbauend auf bereits bestehenden Systematiken entsprechende, für diese Arbeit relevante Theoriebestände kurz zu skizzieren und sich dabei gleichzeitig von anderen Forschungsarbeiten innerhalb des Diskurses um Gleichheit und Differenz abzugrenzen. Dazu soll die konstruktivistische Perspektive dieser Arbeit auf Heterogenität sowohl in Abgrenzung zu Ansätzen dargestellt werden, die Heterogenität als Schülermerkmal verstehen (2.1) als auch kurz im soziologischen Paradigma verankert werden (2.2). Anschließend werden mit dem ethnographischen Theorem des Doing Difference ein entsprechender Rahmen für die Analyse von Differenzkategorien beschrieben (2.3) und die Forschungsperspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Differenzforschung skizziert (2.4). Daraufhin wird der aktuelle Forschungsstand zu Doing-Difference-Prozessen im Kontext Schule dargestellt (2.5). Die Auswahl und Darstellung verfolgt dabei insbesondere das Ziel, das Erkenntnisinteresse der Arbeit zu verdeutlichen und Anknüpfungspunkte und Desiderate aus musikpädagogischer Perspektive für die eigene Studie darzulegen (2.6). Zudem soll ein Be-

wertungs- und Beschreibungsrahmen für eine spätere theoriegeleitete Reflexion der Unterrichtsbeobachtungen bereitgestellt werden.

2.1 Abgrenzung: Heterogenität als Schülermerkmal

Im Anschluss an die oben benannten Desiderate erfolgte innerhalb der letzten Jahre in einzelnen Publikationen der Versuch eines Überblicks und einer Systematisierung des Diskurses um Heterogenität (so zum Beispiel Budde, 2013, 2015; Sturm, 2013; Trautmann & Wischer, 2011). In den jeweiligen einschlägigen Publikationen etablierten sich dabei je nach Ausrichtung und Adressat unterschiedliche Ordnungskriterien und -funktionen dieses Diskurses sowie systematisierende Zugänge. So identifiziert beispielsweise Budde vier Felder des Heterogenitätsdiskurses und benennt als solche „Pädagogischer Umgang mit Heterogenität“, „Soziale Ungleichheitsforschung“, „Subjektkritischer Diskurs um Gleichheit und Differenz“ und „Konstruktivistische Perspektive auf soziale Kategorien in Schule und Unterricht“ (Budde, 2013, S. 11–16). Demgegenüber beleuchten Trautmann und Wischer (2011) das Themenfeld unter anderem im Hinblick auf unterschiedliche Ebenen des Schulsystems und unterscheiden auf der Mikroebene das Handeln der jeweiligen Akteurinnen und Akteure, auf der Makroebene bildungspolitische Entscheidungen und auf der Mesoebene die jeweilige Schulkultur. Übereinstimmend findet sich dabei eine Unterscheidung zwischen Perspektiven, die die Heterogenität lediglich als Merkmal der Schülerinnen und Schüler betrachten, gegenüber Ansätzen, die stärker den Prozess der Konstruktion von Heterogenität in den Blick nehmen.

Wie einleitend erwähnt, ordnet sich die vorliegende Arbeit der zweiten Perspektive zu. Um diese Abgrenzung deutlich zu machen, soll im Folgenden zunächst die Perspektive von Heterogenität als Schülermerkmal skizziert werden. In Orientierung an bestehenden Systematisierungen Buddes sowie Trautmanns und Wischers werden dazu im Folgenden die Bereiche *pädagogischer Umgang mit Heterogenität* und *lehr-lernpsychologische Perspektiven auf Heterogenität* vorangestellt.

Pädagogischer Umgang mit Heterogenität

Ein wichtiger, oftmals jedoch auch sehr normativ geprägter Teilbereich des Heterogenitätsdiskurses besteht in der Diskussion um Gelingensbedingungen für einen erfolgreichen Umgang mit Heterogenität im (Musik-)Unterricht, der insbesondere aus professionstheoretischer und didaktischer Perspektive geführt wird (vgl. Trautmann & Wischer, 2011; Budde, 2013). *Von einer Homogenisierung zu einer Individualisierung und Differenzierung* gilt in diesem Zusammenhang als zentrales Leitmotiv (Trautmann & Wischer, 2011) und strukturiert sowohl inhaltlich als auch formal die Argumentation entsprechender Veröffentlichungen (siehe z.B. Bräu & Schwerdt, 2005; Hinz & Walthes, 2009; Buholzer & Kummer-Wyss, 2010; für die Musikpädagogik z.B. Schilling-Sandvoß, 2015). Im Mittelpunkt stehen dabei sowohl angemessene Einstellungen und Haltungen als auch spezifische Methoden und Strategien auf der Makro- und